

Theodor Filthaut † Friedhöfe als Stätten der Verkündigung

Wer einen überzeugenden Beweis für die Bedeutungslosigkeit der Auferstehungserwartung im Bewußtsein der heutigen Christenheit haben möchte, braucht nur irgendeinen Friedhof aufzusuchen, um dort Ausschau nach «Zeichen der Auferstehung» zu halten. Wenn irgendwo, dann müßte sich doch an dieser Stätte die Hoffnung auf die Auferstehung der Toten Ausdruck verschaffen. Bedenkt man überdies, daß in der apostolischen Verkündigung die Auferstehung zum Kern der Botschaft gehört (vgl. 1 Kor 15, 1–58), dann sollte man doch wohl erwarten dürfen, daß die Gläubigen an den Gräbern ihrer Toten in entsprechender Intensität ihren Glauben an diese Verheißung bezeugen würden.

1. Unzureichende Bezeugung des Auferstehungsglaubens

Was aber sieht man? Welchen Befund muß man auf den «christlichen» Friedhöfen oder – wo es diese nicht gibt – auf den «christlichen» Gräbern registrieren? Zeichen der Auferstehung sind eine Seltenheit. Das gilt für die Gräber von evangelischen wie von katholischen Christen. Und dies ist nicht nur hinsichtlich der Grabdenkmale unserer Zeit festzustellen.¹

Was wird im einzelnen dargestellt? Sieht man von den nichtreligiösen Darstellungen ab – Bilder der Toten, Berufssymbole, die geborstene Säule, trauernder Genius u. a. – so bietet sich als Zeichen des Glaubens überwiegend das Kreuz an. Katholiken lieben außerdem die Bilder von Heiligen, insbesondere der Mutter Jesu. Scheint die Bevorzugung des Kreuzes nicht unserem Befund zu widersprechen? Gilt doch das Kreuz als Bild des Glaubens und der Hoffnung des Christen, zumal wenn man an den wesenhaften Zusammenhang von Tod und Auferstehung Jesu denkt, wie die biblischen Zeugnisse ihn beschreiben. Solche Überlegungen entfernen sich von dem faktischen Befund. Die Kreuze auf den Friedhöfen sind zwar nicht ausschließlich, aber doch zum weitaus größten Teil eben nicht Bilder der Hoffnung auf die Auferste-

hung. Nicht selten werden sie übrigens rein dekorativ und konventionell verwendet. Der Wandel, der sich in den letzten Jahren anzubahnen scheint, zeigt bisher nur wenige Spuren. In einem erdrückenden Ausmaß sind die Kreuze Bilder des Todes, der Trauer und des Leides. Dabei ist nicht ausgeschlossen, daß sie Ergebung und Trost ausdrücken und den Glauben an die erbarmende Liebe Gottes bekunden. Insofern äußert sich gewiß auch das Hoffnungsmoment des Glaubens. Man täuscht sich jedoch, wenn man diese Hoffnung identifiziert mit der Erwartung der Auferstehung. Was sich präsentiert, ist die Hoffnung auf ein Weiterleben der Seele bei Gott, «im Himmel». Darauf zielen die verbreiteten Inschriften, die «ewige Ruhe» oder «ewiges Leben» den Toten wünschen. Bezeichnenderweise heißt denn auch das Fest Omnium defunctorum vom 2. November in der deutschen Übersetzung «Aller-Seelen». Und niemand stößt sich anscheinend daran. Über unsern Friedhöfen könnte als Motto der bekannte Missionslogan stehen: Rette deine Seele. Nach diesem Menschenverständnis ist einzig die Seele entscheidend und bedeutsam. Hier stellt eine Christenheit ihren Glauben an das Heil dar, der in wichtigen Punkten einseitig, verengt und irreführend ist. Die Wirkung dieser dualistischen Leibverachtung ist denn auch tief und verhängnisvoll. Es liegt eine Stimmung schwermütiger Resignation über unsern Friedhöfen. Darüber können auch die gepflegten gärtnerischen Anlagen nicht hinwegtäuschen. Es ist sehr merkwürdig: die Friedhöfe sind Höfe der toten Leiber, die in den Gräbern ruhen; aber über diese «sterblichen Überreste», über die «irdischen Hüllen», die der Geist abgestreift hat, wird nichts gesagt. Wie viele Religionen, so erweckt auch das Christentum der Friedhöfe den Eindruck einer Religion des Geistes, die den Leib und die Materie als etwas dem Menschen Unwürdiges, zumindest als eine Nebensächlichkeit wertet. Von daher denn auch das Gefühl der Kraftlosigkeit und der Vergeblichkeit, das diese Stätten hervorrufen. Wie kann es anders sein, da das sich dokumentierende Glaubensverständnis auf die Rettung des ganzen Menschen und auf das Heil der Welt verzichtet? Unsere Friedhöfe machen die Diskrepanz offenkundig, die zwischen dem Evangelium und dem religiösen Bewußtsein vieler Christen heute besteht. Der Glaube ist die zuversichtliche, sieghafte und freudige Erwartung der kommenden heilen Welt. Warum begegnet man dieser Erwartung so selten auf unsern Friedhöfen? Toten-Höfe sind keine Stätten für eine laute und unbeschwerte

Fröhlichkeit. Aber sollte man nicht auch, beziehungsweise gerade, auf ihnen – wenn auch in verhaltener Weise – etwas spüren von jener Freude, die Christus seinen Gläubigen verheißen hat (Jo 15, 11)?

2. Glaubensbewußtsein und leibliche Auferstehung

Wir können den Gründen für den Ausfall an Glaubensbezeugung in diesem Zusammenhang nicht nachgehen, obwohl die Klärung dieser Ursachen vermutlich eine heilsame Desillusionierung für Theologen, Prediger und Erzieher sein könnte. Es scheint aber unbestreitbar zu sein, daß dieser Tatbestand nicht zufällig ist, sondern Ausdruck der Frömmigkeit weiter Schichten der Kirchenglieder. Schon hat mehr als eine Meinungsumfrage nach der Frömmigkeit des heutigen Menschen bestätigt, daß zwar der größte Teil derer, die sich noch zu irgendeiner Kirche bekennen, an ein wenn auch sehr vage vorgestelltes Weiterleben nach dem Tode glaubt. Ein großer Teil der Befragten aber erklärte, zum Teil entschieden, daß sie an eine leibliche Auferstehung nicht zu glauben vermöchten. Es handelt sich dabei keineswegs nur um Menschen, die nur noch einen schwachen Kontakt mit ihrer Kirche haben. Der Prozentsatz derer, die regelmäßig am Gottesdienst teilnehmen und doch diese Meinung vertreten, ist unerwartet hoch. Das Resultat der Meinungsforschungsinstitute bestätigt und stärkt die Vermutung, daß die Friedhöfe deshalb die Auferstehung selten bezeugen, weil die Gläubigen diese Hoffnung entweder überhaupt nicht besitzen – sei es denn als eine theoretische Wahrheit, die ihr Verhalten nicht bestimmt – oder ihr gegenüber unsicher sind. Es gibt übrigens noch andere Indizien, die die genannte Vermutung zur Gewißheit erheben. Es sind zwar kleine Dinge, die deshalb in ihrer Bedeutung oft kaum gewürdigt werden. Sehr zu Unrecht. Ich meine sowohl das gesamte Brauchtum, das mit dem Begräbnis verbunden ist, wie auch die religiösen Bilder, die die Gläubigen in ihren Wohnungen haben. Was die ersteren anlangt: wann zeigen Totenanzeigen, -briefe, -zettel, Grabkränze die Hoffnung auf die Auferstehung? Und der Heimschmuck? Wie auf den Friedhöfen, so sind auch hier die Kreuze und die Mariendarstellungen die immer wiederkehrenden Motive. Wo aber findet man Bilder oder Sprüche, die die Auferstehung oder die Wiederkunft Christi, die die Auferstehung aller oder die neue Welt darstellen?

Das alles sind höchst beunruhigende Phänomene heutiger Frömmigkeit. Theologie, Verkündigung,

Erziehung und selbst die Liturgie scheinen in einem zentralen Stück des Glaubens fast ohne Wirkung zu sein. Oder sind vielleicht auch bei ihnen ähnliche Mangelercheinungen festzustellen? Und sollten diese die Ursache für jene sein? Daß in den letzten Jahren zahlreiche theologische Bücher und Aufsätze über die Auferstehung und ihre Bedeutung veröffentlicht worden sind, ist noch kein Beweis dafür, daß die landläufige Predigt und Katechese diese Anregungen verwertet und weitergegeben hat. Eine kritische Analyse der gegenwärtigen, im Druck erschienenen deutschsprachigen Osterpredigten macht jede optimistische Deutung zur Illusion.² Und schließlich: daß die Totenliturgie bisher keine Auferstehungsliturgie gewesen ist, war ja der Anlaß für das Konzil, ihre Reform zu verlangen.

3. Friedhöfe: Stätten christlicher Zuversicht und Hoffnung

Stellt man die Frage, was denn geschehen könnte, um unsere Friedhöfe zu Stätten eines Zuversicht und Glaube ausstrahlenden Auferstehungsglaubens zu machen, so muß man zunächst auf die Reform jener Phänomene drängen, die die Ursachen für die Hoffnungslosigkeit auf den Friedhöfen sind. In erster Linie sollten alle, die es mit der Verkündigung zu tun haben, sich auf die biblische Botschaft von der in Christus anhebenden neuen Schöpfung besinnen, um an ihr ihren eigenen Glauben und die daraus entspringende Verkündigung zu messen. Ohne eine Reform der Verkündigung, speziell der Predigt in den gottesdienstlichen Versammlungen, wird es keine Erneuerung der Osterfrömmigkeit der Gläubigen und konsequenterweise auch keine Erneuerung des Totenkultes geben. Dabei wird es entscheidend sein, daß die Auferstehungsbotschaft nicht nur zu Ostern, sondern das ganze Jahr hindurch und in besonderer Weise in der Totenliturgie verkündet wird. Diese biblische Rückbesinnung wird freilich nur dann in den Gläubigen wirksam werden können, wenn sie verbunden wird mit einer aufrichtigen Bemühung um die Aktualisierung des biblischen Kerygmas. Damit ist u. a. das Verstehen und das Ernstnehmen der Schwierigkeiten gemeint, die der heutige Mensch gegenüber der Auferstehungsbotschaft nun einmal hat.

Kommen wir zur Erneuerung der Friedhöfe.³ Wenn sich die Glieder der Kirchen mit und ohne Amt dem Zeugnis von der Auferstehung Jesu und der ganzen Welt öffnen, es im Glauben annehmen

und aus solchem Glauben leben, wird es zwangsläufig zu einer Umgestaltung der Friedhöfe kommen. Wie überall, wo etwas neu werden soll, müssen einzelne beginnen. Solche Anfänge werden offensichtlich schon gemacht. Nennen wir einige praktische Möglichkeiten.

Kirchen oder Kapellen, die mit einem Friedhof verbunden sind, sollten ihre Gestaltung als Kirchen der Auferstehung und des ewigen Lebens erhalten. Sie haben nicht in erster Linie der Trauer und dem Mitleid, sondern der Hoffnung Ausdruck zu geben. Figürliche Bilder, Symbole oder Schrifttexte können diese Funktion erfüllen. Die gleiche Forderung ist an die Gestaltung der Grabmale zu richten. Es sei wenigstens darauf hingewiesen, daß die Aufgabe, die Friedhöfe – soweit es nicht neutrale, sondern geschlossene christliche Friedhöfe sind – aus österlichem Geist zu gestalten, nicht auf die Grabstätten beschränkt ist. Wir nannten schon das Problem der Gestaltung der Friedhofskirche. Zu nennen wäre etwa auch das zentrale Kreuz, das man auf zahlreichen Friedhöfen findet. Das Kreuz ist nicht nur das Bild des Todes. Es ist auch das Zeichen des neuen Lebens und des Sieges, das Holz, von dem aus Heil und Freude in die Welt gekommen ist (Karfreitagliturgie). Dies ist der Sinngehalt des Kreuzes als des Zeichens des Todes Christi. Eine andere Frage aber ist es, ob diese umfassende Bedeutung auch in der künstlerischen Formung des Kreuzes Gestalt findet. Daß das Eingangstor den ganzen Friedhof zu einem Ort des Auferstehungszeugnisses machen kann, dafür liefert ein Friedhof der Herrnhuter Brüdergemeinde den Beweis. Der Eintretende liest über dem großen Tor die Worte der Schrift: «Ich bin die Auferstehung und das Leben.»

Aber zurück zur Gestaltung des Grabmals. Hier haben die Gläubigen die einzigartige Möglichkeit, ihre Hoffnung zu bezeugen. Bevor wir auf einige konkrete Dinge hinweisen, sei in gebotener Kürze die Frage geklärt, was denn nun eigentlich mit der Auferstehung im Zusammenhang unserer Überlegungen gemeint sei. Mit dieser Klärung treten wir zugleich dem möglichen Einwand entgegen, es würde unsere Forderung nach stärkerer Beachtung der Auferstehungserwartung zu einer Monotonie der künstlerischen Gestaltung führen. Dieser Einwand bestünde zu recht, wenn unter Auferstehung nur das Ereignis der Auferstehung Jesu damals in Jerusalem verstanden würde. Aber weder die biblische Auferstehungsbotschaft noch ihre liturgische Vergegenwärtigung kennen diese historizistische Verengung. Auferstehung meint im

Gegenteil jenes Geschehen, das in der Auferstehung und Erhöhung Jesu begann, das seitdem unaufhörlich in den an Christus Glaubenden sich ereignet und das endlich in der totalen und universalen Neuschöpfung bei der Wiederkunft Christi sich erfüllt. Sie ist die neue, unvergängliche und heile Welt, die Gott durch Christus in der Kraft seines Geistes schafft. Dieses «Heil der Welt» geschieht als Auferstehung, das will sagen: durch Tod und Untergang hindurch. Das Neue ergreift das Alte und wandelt es um. Deshalb ist die Vollendung sowohl «der neue Himmel und die neue Erde» (Apg 3, 21). Die Öffnung dieses Gesamthorizonts macht auch den wesenhaften Zusammenhang von Grab und Auferstehung verständlich. Zum rechten Verständnis dieser ganzen Geschichte des Heils ist ihr materieller Aspekt unentbehrlich. Wir haben ihn bereits mit Nachdruck betont. Weil er tatsächlich entscheidend ist, der menschliche Geist aber offensichtlich nicht dazu neigt, ihn anzuerkennen (vgl. die Erfahrung des Paulus auf dem Areopag in Athen – Apg 17, 32 – wie auch die Geschichte der Frömmigkeit bis auf den heutigen Tag), darum kann es nicht klar und eindeutig genug abgesetzt werden von der dem Geist sympathischen Vorstellung eines immateriellen Weiterlebens nach dem Tode. Während in der Schrift sich alle Aussagen konzentrieren auf die leibliche Auferstehung und ihre endgültige Erfüllung im Anbruch des Reiches Gottes, ist es bei einem großen Teil der heutigen Christenheit umgekehrt: die Auferstehung der Toten und der ganzen Welt bedeutet nahezu nichts, während alles Denken und Beten, Wünschen und Bangen um das Leben der Seele nach dem Tod kreist (Fegfeuer, Himmel, Hölle, Anschauung Gottes, Ruhe, Frieden). Die Schwächung und Unsicherheit, ja Ängstlichkeit des neuzeitlichen christlichen Bewußtseins gegenüber der Welt, der Kultur, der Naturwissenschaft, der Geschlechtlichkeit u. a. hat eine ihrer Ursachen in der praktischen Leugnung der Auferstehung des Leibes. Wenn das Ziel des Daseins nur das ewige Leben der Seele ist, dann ist damit der Boden verlassen, auf dem ein positives Verhältnis zur Welt und ihren einzelnen Bereichen möglich ist.

Aus der Reihe der für die künstlerische Gestaltung beachtenswerten Aspekte des Auferstehungsglaubens sei noch das Moment der Ehrung Gottes herausgegriffen. Die gläubige Hoffnung bezieht sich nicht nur auf das Heil des Menschen und der Welt. So wichtig dieser Bezug auch ist, er ist nicht der einzige, nicht einmal der erstrangige. Wie alles

beim Glauben, so ist auch sein Zukunftsbezug primär auf Gott, auf dessen Ehrung und Lob gerichtet. Denn die Auferstehung und Erneuerung der Welt ist das Werk Gottes. Das Heil ist nur die anthropologische Seite jener Wirklichkeit, dessen theozentrischer Aspekt die Enthüllung und der sieghafte Anbruch der Herrschaft Gottes ist (vgl. 1 Kor 15, 24–28). Das volle Heil besteht ja geradezu darin, daß «Gott alles in allem sei» (28). Rechte Verkündigung der Auferstehung ist demnach in erster Linie Zeugnis von der Macht und der Liebe Gottes, «der Himmel und Erde erschaffen hat» und sie neu schaffen wird.

Aus diesem umfassenden Verständnis der Auferstehung ergeben sich die Motive der künstlerischen Darstellung. Sie sind offensichtlich zahlreich. Es wäre ein Mißverständnis und eine Verarmung, sie auf die Darstellung der Auferstehung Jesu und ihrer Begleitumstände (Engel, Frauen, Apostel am leeren Grab, die Emmausjünger) zu beschränken. Es hieße ebenfalls die Aufgabe verfehlen, wenn man sie im Sinn einer mehr oder weniger historisierenden Formgebung lösen würde. Es geht nicht um die möglichst naturgetreue Darstellung dieses oder jenes Faktums, sondern um die Verkündigung und um die Erschließung der Heilsbedeutung der christlichen Hoffnung. Auf welche Weise ist dies möglich? Es kommen Formen der gegenständlichen wie der ungegenständlichen, der konkreten und der abstrakten Kunst in Betracht. Man kann sowohl an die Beschriftung der Grabsteine wie auch an symbolische und figürliche Darstellungen denken. Um die unanschauliche Auferstehungswirklichkeit künstlerisch zu bezeugen, eignen sich Worte aus der Schrift (z. B. Jo 11, 25; 1 Kor 15, 42–44; Apk 21, 5), aus den Liturgien (zumal den ostkirchlichen), aus Kirchenliedern und aus Werken der Dichter.⁴ Solche Texte sind nicht als dekorative Elemente zu verwenden, etwa um leere Flächen zu füllen. Sie bedürfen auch nicht unbedingt illustrierender Bilder und Sym-

bole. Ihre Zeugnisfunktion ist oft eindeutiger als jene von Bildern und Symbolen. Was den ästhetischen Wert betrifft, so können materialgerecht behandelte und gut geformte Schriftbilder auf Grabsteinen beste Leistungen des Kunsthandwerks sein.

Die unsichtbare Welt des Glaubens kann nur in Zeichen angedeutet werden. Daher eignet sich die Welt der Symbole in besonderer Weise für die Bezeugung der Auferstehung. Das Kreuz, der Kranz, das Lamm, die Hand Gottes und die Sonne sind einige Symbole, die sich anbieten.

Wenn figürliche Motive verwandt werden, können sie ebenfalls nur im Sinn des Zeichens ihre Verkündigungsfunktion ausüben. Daher kommen hierfür nicht nur Bilder der Auferstehung Jesu in Frage, sondern auch Darstellungen von alttestamentlichen (Jonas) und von anderen neutestamentlichen (Jüngling von Naim, Lazarus) Ereignissen.

Das Problem der künstlerischen Qualität der Grabmale können wir in diesem Zusammenhang nicht behandeln. Es sei jedoch wenigstens vermerkt, daß es keineswegs eine nebensächliche Frage ist. Es ist bedeutsam sowohl aus ästhetischen wie auch aus religiösen Gründen. Die kommende neue Welt, die «angezeigt» werden soll, wird von makelloser Schönheit sein. Auch diese Seite der Erwartung sollte daher mitbedacht werden. Tatsächlich stehen unsere Friedhöfe nicht selten in krassem Widerspruch zu dieser Forderung. Der Einwand, daß es sich hier um ein finanzielles Problem handle, sofern künstlerisch wertvolle Grabstätten kostspielig seien, ist nicht überzeugend. Denn die Forderung richtet sich nicht auf die Herstellung von aufwendigen Kunstwerken. Die Grabmalindustrie braucht nicht zwangsläufig wertlose und geschmacklose Dinge zu produzieren. Die Normierung ist nicht notwendig ein Feind der guten, schönen und sinnvollen Form. Eine solche Form aber sollte für jede Grabstätte erstrebt werden.

¹ Rudolf Pfister, Die Friedhof-Fibel (München 21954); Otto Valentin/Josef Wiedemann, Der Friedhof. Gestaltung – Bauten – Grabmale (München 21963). Erwin Panofsky, Grabplastik. Vier Vorlesungen über ihren Bedeutungswandel von Alt-Ägypten bis Bernini (Köln 1964) 43–106. Zeitschrift: Friedhof und Denkmal (Kassel seit 1956).

² F. Kamphaus, Von der Exegese zur Predigt. Die Bedeutung der neuen Evangelienforschung für die Predigt, dargestellt an den Oster-, Wunder- und Kindheitsgeschichten (Mainz 1968).

³ Werner Lindner, Der Dorffriedhof. Wege zu seiner Gesundung (Kassel 1953).

⁴ Eine Sammlung solcher Auferstehungstexte habe ich in meinem Buch: Zeichen der Auferstehung, Zur Erneuerung der christlichen

Grabmalkunst (Mainz 1965) 36–41 zusammengestellt. Dort auch Beispiele und Begründungen für Symbole und Bilder der Auferstehung 42–49.

THEODOR FILTHAUT †

Der am 31. Oktober 1967 Verstorbene wurde am 27. Oktober 1907 in Duisburg geboren, 1934 zum Priester geweiht, 1947 Doktor der Theologie, 1956 habilitierte er sich, 1957–1967 war er Professor für Pastoraltheologie an der Universität Münster. Eines seiner jüngsten Werke ist: Zeichen der Auferstehung. Zur Erneuerung der christlichen Grabmalkunst (Mainz 1965). Er war Redaktionsmitglied der Diakonia.